SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Familien- und Gemeinschaftsformen Ende des 18. Jahrhunderts: Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur am Beispiel Schleswig-Holsteins - Aufsatz zum Buch: Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne

Hennings, Lars

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hennings, L. (1995). *Familien- und Gemeinschaftsformen Ende des 18. Jahrhunderts: Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur am Beispiel Schleswig-Holsteins - Aufsatz zum Buch: Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne.*. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-280255

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/

Terms of use:
This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more Information see:
http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Familien- und Gemeinschaftsformen Ende des 18. Jahrhunderts

Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur am Beispiel Schleswig-Holsteins

Lars Hennings

Umfangreiche empirische Untersuchungen frühester Individuenzählungen zeigen: Der Begriff des "Ganzen Hauses" reicht nicht, um die weit komplexeren Gemeinschaftsformen besonders des Dorfes darzustellen. Bauern lebten regelmäßig in Anwesen, in meist erweiterten Haupthaushalten mit zusätzlichen eigenständigen Haushalten von Insten/ Tagelöhnern und/ oder Altenteilen. Obgleich quantitativ überwiegend kann von der Kernfamilie als primärer Lebensform in qualitativer Weise selbst dann keine Rede sein, wenn Lebenszyklen, in denen viele Menschen vorübergehend im erweiterten Haus lebten, unbedacht bleiben. Handwerker und Bauern gehören nicht wegen der im Hause stattfindenden Produktion zu einer gemeinsamen Sozialform. Auch von der Reduktion des Hauses hin zur Kernfamilie beim neuen Stadtbürgertum durch Ausgliederung der Berufsfunktion ist zum Ende des 18. Jahrhunderts noch nichts zu sehen, denn Besitz- und selbst Bildungsbürgertum beschäftigten mehr Gesinde als das Handwerk. Für die Darstellung der Sozialstruktur jener fortgeschrittenen Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts zeigt sich die moderne Konzeption der Lagen und Milieus als vorteilhaft.

Die durch die Arbeiten Lasletts in den 70er Jahren angeregte Diskussion über den vormodernen Haushalt hatte in der hiesigen Soziologie die Vorstellung vertieft, schon in historischer Zeit sei die Kernfamilie wesentliches Modell der Sozialstruktur gewesen, wenn auch Bauern und Handwerker wegen der Einheit der Produktion mit dem Wohnen beide der Sozialform des "Ganzen Hauses" zuzuordnen seien. Diese Diskussion richtete sich implizit gegen Riehl (explizit eher gegen Brunner), dessen *Familie* jedoch aus Sorge um den sozialen Verfall angesichts der aufkommenden Moderne als Sozialpolitik veröffentlicht worden war, aber auch gegen eine romantisierende Vorstellung des Hauses in Tönnies' *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Und es entstand die These, Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts sei durch Ausgliederung des Berufes beim "neuen" Stadtbürgertum, gebildeten und besitzenden Gruppen, real die intime Kernfamilie entstanden.[1]

In Tönnies Darstellung der Gemeinschaft von 1887 stehen Haus, Dorf, Stadt für ein Ganzes: "*Das Studium des Hauses ist das Studium der Gemeinschaft*" (1979: 22). Das kann heute bezüglich des äußeren Rahmens seiner Analyse sogar weitergehend bestätigt werden. Das *Haus* - ob erweitert oder nicht - war jenseits aller Romantizismen nicht nur rechtliche (und politische) Basis jener Zeit, sondern der *erweiterte Haushalt*, wie ich künftig anstelle "Ganzes Haus" zu formulieren empfehle, war das "beherrschende" Element im sozialen Sinn, ohne allerdings rein quantitativ das Mehrheitsmodell gewesen zu sein. Darauf war in der erwähnten Debatte teilweise zu sehr geblickt und die qualitative Abstufung differenter Haushaltsformen sowie die Abhängigkeiten der kleinen von den großen Haushalten übersehen worden.

---

[1] Dieser Aufsatz basiert auf Hennings (1995). Zur genannten Debatte beispielhaft: Ri ehl (1855), Tönnies (1979), Laslett (1965, dtsch. 1991; mit Wall, 1981), Rosenbaum (1974 darin: Brunner; 1981), Sieder (1987), Weber -Kellermann (1974), Shorter (1977), jüngst Opitz (1994), Beiträge in: Wehler (1975), Conze (1976), Rürup (1977). König (1974) hatte schon 1966 die Bedeutung der Kleinfamilie betont. In der Kritik an Durkheim (1921), dessen Arbeit zum "Kontraktionsgesetz" von 1892 beschriebe nur Oberschichtsfamilien, sonst seien es auch damals alles Kernfamilien gewesen, war dabei zu kurz geraten, was umso mehr verwundert als König später Durkheims in jenem Text vorhandene Skizze zur Individualisierung ähnlich bearbeitete (Desintegration). Wenn hier die Begriffe Gemeinschaft - Gesellschaft benutzt werden, dann nur zur Kennzeichnung des von Tönnie s und anderen bezeichneten Wandels, ohne hier inhaltlich dazu Position zu ergreifen (erst die Großstadt war Tönnies *primär* gesellschaftlich).

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Die die Gesellschaft beziehungsweise die Gemeinschaften "tragenden" Haushalte waren nicht nur überwiegend erweiterte mit Gesinde und/ oder weiteren Personen (meist Verwandte) im Hausverband, sondern auf dem Dorfe war darüber hinaus das *Anwesen* bestimmend, ein (Bauern-) Hof mit mehreren Haushalten, wobei die kleineren, meist nicht erweiterten in direkter Abhängigkeit zum Haupthaushalt sich befanden (Altenteile, Insten); sie waren nicht Kernfamilien im heutigen Sinn, eher Klein- oder Teil-Familien; doch bleiben wir bei diesem Begriff (nur bei real mehreren Haushalten spreche ich von Anwesen).[2] Auch die These, daß die Stadt "*ihrem Wesen nach nichts anderes als ein großes Dorf, eine Mehrheit von benachbarten Dörfern*" gewesen sei (ebd.: 19), wird weitgehend bestätigt. Und die Sozialstruktur zeigt sich als diesem Ganzen ebenso zugehörig, auch sie beruht auf der Konstitution des *Hauses*. Haushaltsgrößen zeigen sich als Sozialparameter, fast "mechanisch" staffeln sie sich nach dem sozialen Status.

Beim Handwerk bestimmte nicht primär "die Produktion" Größe und Form eines "Ganzen Hauses", sondern ein relativer Reichtum schuf - wie in fast allen Sozialgruppen - einen erweiterten Haushalt. Wenn auch anders strukturiert, hatte das städtische Bildungsbürgertum öfter Gesinde im Haus als das Handwerk, bei allerdings insgesamt kleineren Haushalten als andere sozial "oben" stehende Gruppen, wie etwa Kaufleute.

Insofern reicht der Begriff des "Ganzen Hauses" (= 1 HH) zur Analyse gerade bei Bauern und auch Handwerkern nicht aus. Große Haushalte verweisen ganz generell auf hohe Positionen in der Sozialstruktur. Ländliche Haushalte waren dabei deutlich - "naturwüchsig" - abhängig von der Region und deren agrarischen Bedingungen (Marsch, Geest, Moor). Auch die Städte zeigen sich untereinander nach reich - arm hierarchisiert (unterschiedliche Zahlungshäufigkeit ähnlicher Steuergrundbeträge).

Der Stadt-Land-Gegensatz war wesentlich und "*im Bewußtsein der Zeitgenossen ... möglicherweise stärker verwurzelt als der Unterschied zwischen Kleinbürgern und Bürgern oder zwischen Meistern und Gesellen*", wie Kocka sagt (1990: 79f). Es ist für die Stadt auch kein dem der Bauern ähnliches Anwesen als strukturbildend aufzuzeigen. Waren städtische Hausbesitzer zwar Hausvater/ Hausmutter auch über die Mietparteien, so sind doch nicht häusliche Produktionsgemeinschaften die Regel, wie die verschiedenen Berufe recht zuverlässig angeben. Und doch: Aus der Sicht des Dorfes wird eine gewisse Analogie erkennbar, wie sie schon Tönnies sah. Auch die Stadtviertel wurden von (relativ) großen, reichen und erweiterten Häusern geprägt, um die herum und in deren Kellern und Buden sich erst ärmere Haushalte ansiedeln konnten - so wie das Dorf deutlich von den wenigen Anwesen konstituiert wurde.

Wenn die hier geschilderten Gemeinschaftsformen auch für eine spezifische Region mit besonders ertragreicher Landwirtschaft analysiert wurden, so müssen ebenso andernorts Altenteiler und unterbäuerliche Gruppen integriert worden und ähnliche Prozesse zur Konstitution von Gemeinschaft abgelaufen sein. Die Regionen unterschieden sich zum Teil wesentlich. Jedoch soll nicht der Eindruck erweckt werden, hier würde nun ganz Neues präsentiert. Es geht um eine erweiterte Sichtweise und Interpretation.[3]

---

[2] Der Begriff der Familie ist in der Familiensoziologie eher unspezifisch als Oberbegriff eingeführt, wenn von der Einschränkung der Kernfamilie abgesehen wird. Davon können - wiederum strittige - Definitionsversuche, wie der von Nave-Herz im neuen Wörterbuch der Soziologie, nicht ablenken. In der Großen Haushaltsfamilie wird sogar eine spezifisch erweiterte Familienform ausgedrückt; die geht über das hier eingeführte Anwesen noch hinaus, das nicht allein auf Integration von Eltern und/ oder sonstigen Verwandtenfamilien ohne eigenen Haushalt zielt. In dieser Arbeit wird deshalb auf den Haushalt bezug genommen wenn es um begriffliche Klarheit geht, sei er erweitert oder nicht. Von Kernfamilie spreche ich eher hilfsweise und rein *quantitativ* (nur Eltern - Kinder). Vorerst wird dieser in der genannten Debatte eingeführte Begriff auch beibehalten wenn von Teil- oder Kleinfamilien gehandelt wird, die von der modernen Kernfamilie noch abzusetzen sind; hier steht eine historische Differenzierung in der Familiensoziologie noch aus, in der Kernfamilie implizit keineswegs nur quantitativ benutzt, sondern eine spezifische Form gemeint wird, die der Bürgerlichen Gesellschaft.

[3] Zur Klärung der Probleme konnte vor allem auf drei Quellenarten zurückgegriffen werden: 1. für die Herzogtümer Schleswig und Holstein auf die globalen "*Tabellen*" der ersten Volkszählung 1769 (268.000 EW; ohne Siedlungsgebiete des Adels) - diese Zählung bildet den *Rahmen* für die detaillierten ländlichen Erhebungen; 2. aus dieser Zählung für einige Städte auf Urlisten (Individuenzählungen nach Haushalten); weitere solcher Listen bis 1803 kommen hinzu (4.260 HH für 1769; ca. 5.500 später bis 1803). Und 3. gibt es - den Urlisten ähnliche - *Mannzahlregister* vom Herzogtum (Holstein-)

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Die Vormoderne Ende des 18. Jahrhunderts - eine fortgeschrittene Gesellschaft

Aus den genutzten Quellen für Stadt und Land zeigt sich die Vormoderne zum Ende des 18. Jahrhunderts als ein Sozialverbund, dessen ausdifferenzierte Struktur eine gewisse Ähnlichkeit mit der heutigen Situation aufweist. Es erwies sich forschungsstrategisch als zweckmäßig, die Vielfalt der Lebensformen in jener *fortgeschrittenen* Gesellschaft in Anlehnung an Hradils *Lagen und Milieus* (1987) zu beschreiben, weil so die Möglichkeit in den Blick kommt, den gesamten Zeitraum vom 18. Jahrhundert (und zuvor) bis heute mit einem so feingliedrigen und offenen Konzept zu erfassen. Die Darstellung der Sozialstruktur in Tabelle 1 gibt einen ersten Überblick über die quantitative Bedeutung der einzelnen Gruppen.[4]

Für die Städte wurden die Haushalte in Tabelle 1/ Graphik 1 mittels ihrer *Steuerzahlungen* sozialstrukturell eingeordnet (Soziale Lagen: Y-Achse), und für das "flache Land" sind von mir so genannte *Besitzstände* (in den Quellen: Hufner, Kätner, Insten...) dafür genommen worden. Bezüglich des Milieus (X-Achse) wurde der Stadt-Land-Gegensatz herausgestellt, andere Grenzen sind dem untergeordnet; das Konzept läßt sich ausbauen. Soziale Lagen gelten ja als die eher objektiven sozialen Zuordnungen des Oben und Unten, während Milieus - die Lagen potentiell übergreifend - eher Haltungen und Lebensstile erfassen. Der Stadt-Land-Gegensatz zeigt sich als ein ganz bedeutender. Dörfer und Städte waren schon in der Größe deutlich getrennt: wo die einen enden (im Einzelfall bei 600 EW; Durchschnitt 150) beginnen die anderen (Durchschnitt 2.200 EW). In Schleswig-Holstein sind die Städte zudem gewerbliche Zentren gewesen, wenn auch meist regional unbedeutend, und nicht Ackerbürgerstädte (die wenigen Orte mit Fleckensgerechtigkeit vereinten aber Bauern und Handwerk).

Gottorf für etwa 100 Dörfer der Zeit um 1769 (ca. 3.000 HH mit 13.000 EW). Bei erheblichen regionalen Differenzen sind die daraus erhobenen ländlichen Strukturen (3.) denen der "Tabellen" (1.) im Durchschnitt recht ähnlich.

[4] Unter "KF+S" stehen Familiengrößen inklusive weniger sonstiger Personen (meist Verwandte); zu den Haushaltsgrößen machen Tabellen 2 und 4 Angaben. In Tabelle 2 sind die Gruppen (Besitzstände) wie folgt abgekürzt: hu = Hufner, hh = Halb-, hk = Kleinhufner; ht = Hufneraltenteiler nicht verwandt, htv = verwandt; kg = Großkätner, ka = Kätner, kk = Kleink., kt/ ktv = Altenteil nicht verw./ verw., kv = Hirten, bg = Großbödne r, bo = Bödner, bh/k = Halb-/ Kleinb., ik = Instenkätner, in = Insten, ig = Häuerlinge.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Nr.	Ord.-Nr.	Soziale Lage/ Milieu [1])	Bev.%	Ges.-Bev.	KF+S
		STADT			
00	(1.	Adel, bis 1%)			
01	2.1	Besitz-, Bildungsbürger	11	1,9	3,2
02	2.3	Nahrungs-, Genußgewerbe	10	1,7	4,1
03	5.1	Gewerbe, Handwerk	37	6,4	3,4
04	6.1	Arbeitsleute	14	2,4	2,8
05	7.1	Arme	10	1,7	1,8
06	8.1	Gesinde (in Haushalten lebend)	18	3,1	—
		LAND			
07	2.2	Amtsschreiber, Kirche	3	2,5	4,5
08	3.1	Hufner ohne Altenteil.	21	17,3	5,0
09	3.2	Vor-Hufner (u. Altent.)	4	3,3	2,3
10	4.1	Kätner o. Altent. u. Beruf	15	12,4	3,8
11	4.2	Kätner mit Ber. (Landhandwerk I)	5	4,1	4,5
12	4.3	Vor-Kätner (u. Altent.)	1	0,8	2,0
13	4.4	Bödner, Instenkätner	8	6,6	3,9
14	5.2	Insten mit Beruf (Landhdwk. II)	6	5,0	3,7
15	6.2	Tagelöhner - Insten	14	11,6	3,9
16	7.2	Insten o. Beruf (arm, alt)	10	8,3	3,0
17	8.2	Gesinde Landgew. (Ge, Lj, Co)	1	0,8	—
18	8.3	Gesinde Landwsch. (Kn, Ju, Mg)	12	9,9	—
19	(9.	Nichtseßhafte, um 10%)	/Summe : ca. 100%		

Systematik:
Neben Reihenfolge und Ordnungsnummern (links) sind rechts die Anteile der Bevölkerung in Stadt beziehungsweise auf dem Land angegeben, dann der Anteil an der Gesamtbevölkerung; ganz rechts steht die Größe der Kernfamilie mit Sonstigen (ohne Gesinde).
Abkürzungen:
Ord.-Nr. = Ordnungsnummer zusammengefaßter Sozialer Lagen der Gesamtgesellschaft (s. u.); in Stadt/ Land: Bev. % = Anteil der Bevölkerung aus Kernfamilie und Sonstigen (meist Verwandte) ohne Gesinde in Stadt oder Land; in: Ges. Bev.= städtischer oder ländlicher Anteil auf die Gesamtbevölkerung bezogen (s. u.); KF+S = Durchschnittswerte der Haushaltsanteile von Kernfamilie und Sonstigen (ohne Gesinde); Ge = Gesellen; Lj = Lehrjungen; Co = Kommis/ Schreiber; Kn = Knecht; Ju = Jung; Mg = Magd/ Dienstfrau.
Anmerkung 1:
Die Sozialen Lagen können hier nur herausragende Gruppen benennen, nicht alle erwähnenswerten Gruppen - das folgt im Text. Die Ordnungsnummern sollen eine erste grundlegende Sortierung der Gesamtbevölkerung über die Milieus Stadt und Land hinaus ermöglichen, ein Vorschlag, ohne daß damit ein "so soll es sein" verbunden ist. Daraus ergeben sich - ungenau - sieben Soziale Lagen als 100%. Die hier genannten Zahlen entsprechen nicht genau denen der Volkszählung oder Trittaus, aus denen sie abgeleitet sind (vgl. etwa Landhandwerk, die wenigen Fabriken und Berufe anderer als Kätner und Insten sind in anderen Gruppen enthalten - zus. ca. 14%).

Tab 1

Die Graphik 1 stellt die genannten Lagen (Y-Achse) und Milieus (X-Achse) auf Basis der in Tabelle 1 genannten Größenordnungen (Flächen) dar, scharf getrennt nach Stadt und Land und ohne, daß für die Lagen ein gemeinsamer Maßstab vorhanden ist (Steuer in der Stadt, Besitzstand auf dem Land). Die Zeichnung - das ist beim derzeitigen Forschungsstand noch das Problem - trennt einerseits Lagen und Milieus zu klar voneinander, die Linien müssen weicher und mit unscharfen Übergängen gedacht werden, um dem Milieukonzept zu entsprechen. Nun sind innerhalb der Lagen noch soziale Gefälle der Milieus vorhanden (wie ein Fliehmoment, zum Rand sinkt der Status). Andererseits entsteht die grundsätzliche Frage, ob die Vielfalt einer Ständegesellschaft mit ihren formal klaren Grenzen sinnvoll mit Lagen überschreitenden Milieus (als Sonderfall) beschreibbar ist; das sei zur Diskussion gestellt. Notwendig ist aber die weitere Differenzierung der stark funktional gegliederten Bevölkerung über die Stände hinaus. Das zeigen die Steuern gegenüber der berufsständischen Gliederung; mancher niedere Beruf konnte in die ökonomische (!) Spitze der Stadt aufsteigen. Die Sozialgruppen, die für das Land in den Zählungen selbst erkennbar sind, mußten für die Städte nach analytischen Kriterien gruppiert werden.[5]

[5] Um mit den über einen langen Zeitraum entstandenen früheren Arbeiten begrifflich "kompatibel" zu bleiben, wurde eine gewisse Unschärfe in den verwandten Begriffen in Kauf genommen; das Milieukonzept ist ein spät eingeführter

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Das städtische *Besitz*bürgertum (2.1 in Tab. 1) kennzeichnet ein Milieu, das - idealtypisch - durch eine Reihe besonderer Berufe (oft Kaufleute) gekennzeichnet ist, die in den Städten hohe Steuern zahlten und primär die Stadträte stellten. Das *Bildungs*bürgertum (2.1) war meist steuerfrei und wird nach Berufsbezeichnung zugeordnet. Das *Nahrungs- und Genußgewerbe* (und Handwerk; 2.3) hat sich in den Städten regelmäßig als reicher herausgestellt als das andere *Handwerk* (und Gewerbe; 5.1), weshalb im Text begrifflich geschieden wird. War der Handel in einer Stadt weniger bedeutend, dann kamen vor allem die Haushalte des Nahrungsgewerbes stärker in den Stadtrat (wo die Reichsten saßen). Die Verknüpfung zu einer gemeinsamen Hauptgruppe (2.) ist dieser besonderen Stellung in der Stadt und der nur kleinen Zahl dieser Haushalte insgesamt geschuldet.

Dem Handwerk ähnlich stand das *Verkehrsgewerbe* (mit Steuerleuten, ohne Matrosen; 5.1) da. Mit einem guten Drittel der Bevölkerung in den Städten stellten Handwerk und Verkehrsgewerbe einen wichtigen Anteil derjenigen unteren Sozialgruppen, die Steuerbeträge in einer Höhe zu zahlen hatten, wie sie auch von - nur einzelnen - Arbeitsleuten gelegentlich aufzubringen waren.[6] Nur ein kleiner Teil dieser Handwerker zahlte hohe Steuerbeträge; Berufsstand (*funktionale Differenzierung*) und ökonomische Potenz (*vertikale*) können differieren. Etwa ein Drittel bis knapp die Hälfte der Haushalte hatten zum Stichtag Gesinde und sind wohl innerhalb des Handwerks tendenziell einem anderen Milieu zuzurechnen (Fliehmoment) als die Restgruppe ohne Gesinde und ohne Steuerzahlung mit auch kleineren Kernfamilien. Eine solche Aussage ist aber ohne Kenntnis der Amts-/ Zunftzugehörigkeit und anderer gemeinschaftstiftenden Elemente nur als Hinweis auf weiteren Forschungsbedarf zu nehmen (Netzwerkanalyse).

Die *Arbeits- und Seeleute* (6.1) stehen für niedrig klassifizierte Sozialgruppen mit nur selten einer Steuerzahlung, darunter relativ viele alleinstehende Frauen. Für die städtischen Gruppen weist die Tabelle 1 - inclusive des in diesen Haushalten lebenden *Gesindes*, das aus unterschiedlichen Milieus kam (8.1) - um 20% der Gesamtbevölkerung aus (= 100%; +1% Adel, +10% Nichtseßhafte). Etwa 100 verschiedene Berufe sind in den Städten genannt, die meisten stellen aber nur wenige Haushalte.

Die Besitzstände des "flachen Landes" sind in der Tabelle 1 gegenüber den Quellen wenig verändert, vor allem zusammengefaßt. Aus einzelnen Ämtern (vergleichbar heutigen Kreisen als Verwaltungsgebieten) wurden nur jeweils in diesen Ämtern vorhandene Daten zur weitergehenden Differenzierung genutzt. So sind nur im 1.201 Haushalte zählenden Amt Trittau neben dem Besitzstand auch noch (meist handwerkliche) Berufe verzeichnet, wodurch vor allem Teile der Kätner und Insten als Landhandwerker und darüber hinaus letztere auch noch als Tagelöhner und Arme/ Alte weiter zu unterscheiden sind. Im Vergleich mit der Volkszählung 1769 ergab sich aus Groß- und (Voll-) Kätnern ohne Beruf die - rein quantitative - Abgrenzung der Gruppe der *Kleinbauern*, die neben den *Hufnern* (als Vollbauern) ausdifferenziert wurden, um so die *Bauern* insgesamt zu untersuchen. Denn dieser Begriff kommt in den Quellen nicht vor; die Volkszählung nennt - unbestimmt - Ackersleute. In der Tabelle 1 werden die Bauern noch nicht als Gruppe vorgestellt, um die mögliche Differenzierung nicht unnötig einzuebnen.

Die *Hufner* (3.1) sind (Voll-) Bauern und Mitglieder der Dorfgenossenschaft, die über Allmende (Weideland), Fruchtfolgen, Landverteilung entschied, soweit sie nicht übergeordneten Herrschaften unterstanden. Die *Vorbesitzer/ Altenteiler* (3.2) der Hufnerstellen sind in jene zu unterscheiden, die den Hof an ihre Kinder übergeben haben, und in jene, die ihn an Fremde abtraten. Altenteiler - zum Teil relativ jung und mit Kindern im Haushalt - hatten Rechte an den Hof (Wohnraum, Nahrung, evtl. Geld) und konnten wohl von ihrem alten Status noch zehren.

Ansatz, der nicht als Variable in die Datenbanken eingeführt ist (für die Städte war Anfang der 70er - ohne EDV - mit einem Schichtsystem begonnen worden).

[6] Bei der ersten Einteilung in städtische Schichten war diese Grenze, Steuerzahlung von Arbeitsleuten, als wichtigste qualitative Grenze eingeführt worden, andere Steuergruppen wurden dann nach Geldwerten abgestuft, zeigten sich aber als aussagekräftig (Differenzierung im Handwerk).

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Std	Kie	Bor	Kro	Neu	Cis	Old	Tri	Rei	Tre
Andere/ Verschiedene/ Sonstige									
a-	1	2	20	31	33	10	139	-	-
Hufner, hg = Großhufner, hu = Voll-Hufner, h- = Halb- und Kleinhufner, ht- = Altenteiler, verwandt (htv) und nicht-verwandt mit Stellenbesitzer (ht)									
hg	-	2	-	-	-	-	-	-	-
hu	51	176	29	150	51	49	108	87	55
h-	12	19	1	-	6	-	152	37	27
ht-	-	-	-	66	21	2	113	-	-
Kätner, kg = Großkätner, ka = Voll-Kätner, k- Halb- und Kleinkätner, kv = Viehhirten in Katen, kt- = Altenteiler, verwandt und nicht-verwandt mit Stellenbesitzer									
kg	19	3	-	-	43	-	-	16	-
ka	-	44	104	64	-	9	171	66	33
k-	55	-	-	1	39	1	5	14	40
kv	-	11	-	39	11	13	57	-	-
kt-	-	-	-	28	12	-	49	-	-
Bödner, bg = Großbödner, bo = Voll-Bödner, bk = Kleinbödner									
bg	-	-	-	-	49	-	-	-	-
bo	-	30	-	-	33	25	-	-	24
bk	-	-	-	-	49	46	-	-	-
ik = Instenkätner, in = Insten, ig = Häuerlinge									
ik	36	25	-	-	72	-	-	108	-
in	167	260	59	168	165	167	407	193	115
ig	-	130	-	-	95	-	-	-	-

Die Ämter sind: Kie = Kiel (Land), Bor = Bordesholm, Kro = Kronshagen, Neu = Neumünster (ohne Flecken), Cis = Cismar, Old = Oldenburg, Tri = Trittau, Rei = Reinbek; die fett gedruckten - Kro bis Tri - sind aus Mannzahlregistern erhoben, die anderen nach Amtsrechnungen nur geschätzt.

Tab2

Die *Kätner* (4.1) sind Eigentümer von Katen oder Teilen davon. Einige von ihnen hatten dabei mehr als Gartenland und können als *Kleinbauern* bezeichnet werden. Einige sind als (Land-) *Handwerker* (4.2) ausgewiesen. Für deren Altenteile (4.3) gilt das eben Gesagte. *Bödner* (Büdner; 4.4) sind Eigentümer/ Pächter von Buden oder Teilen davon. Nach der Haushaltsgröße stehen die nur in einigen Ämtern vorkommenden *Instenkätner* (4.4) den Bödnern näher als den Insten. Als *Kleinbesitzer* befanden sich diese Gruppen angesichts häufiger Notzeiten und "Hungerjahre" noch in einer sozial etwas gesicherten Stellung.

Die *Insten* sind Mieter, die oft zugleich *Tagelöhner* (-Insten) - normalerweise beim vermietenden Hofbesitzer (6.2) - waren. Zum Teil sind sie als *Handwerker* (-Insten; 5.2) ausgewiesen, zum Teil waren es *Arme und Alte* (7.2). Wie die Instenkätner werden nur in einigen Ämtern *Häuerlinge* (6.2) erwähnt, die der Haushaltsgröße nach sich nicht nennenswert von Insten unterscheiden. Dem ländlichen *Gesinde* (landwirtsch. 8.3, gewerbl. 8.2) ist wiederum Statusinkonsistenz zuzuordnen, weil es nur teilweise in der Sozialgruppe, in der es geboren wurde, auch Dienst tat, dort bleiben und vielleicht zu Bauern werden konnte.

Dann sind noch wenige sozial höher stehende Haushalte zu erwähnen (*Andere*: Amtsschreiber, Kirche, Metall-Müller; 2.2). In Tabelle 1 sind die genannten Gruppen einmal bezogen auf Stadt oder Land mengenmäßig dargestellt (Bev%), einmal auf die Gesamtbevölkerung in Stadt und Land (Ges.-Bev.). Da wird die erhebliche Bedeutung der Städte sichtbar, die konzentriert schon fast so viele Menschen mit Besitz und Bildung aufwiesen (1,7%) wie sie auf dem "flachen Land" ganz isoliert lebten (2,5%).

Auf dem Lande sind eindeutig die Hufner und schon deutlich abgesetzt die Kleinbauern diejenigen Gruppen, die kennzeichnend hinsichtlich der sozialen Konstitution des Dorfes waren.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Erstere lebten überwiegend im erweiterten Haus und im Anwesen; Gesinde gab es fast nur dort und bei der Gruppe der Anderen. In den Städten sind Besitz- und Bildungsbürgertum, Nahrungsgewerbe und ein kleinerer Teil des Handwerks Inhaber von durch Gesinde erweiterten Haushalten und mittleren und oberen sozialen Positionen. Etwa 40% - 50% der Bevölkerung, ohne das Gesinde dabei zu zählen, lebten seinerzeit in Verhältnissen eines zumindest kleinen Besitzes.

Anwesen und erweiterter Haushalt als beherrschende Lebensform

Vom erweiterten Haushalt als *beherrschendem* Element spreche ich, obwohl diese Lebensform in der Tat quantitativ eher selten war. Auf dem Lande wie in der Stadt machten erweiterte Haushalte etwa ein Drittel oder etwas mehr aller Haushalte aus.[7] In der Stadt bestand das Gesinde aus dem *produktiven* Gesinde, den Gesellen, Lehrjungs (inkl. selten Kommis/ Schreiber), sowie aus den Dienstmädchen und (wenigen) Knechten (*Hausgesinde*; nur z. T. konnten hier die Geschlechter getrennt werden).

Für die vier Städte wurden 1769 um 38% erweiterte Haushalte gefunden (mit darin 51% Bevölkerung). Dort kam das spezifisch produktive Gesinde nur in 17% aller Haushalte vor, in 29% lebten insgesamt Dienstboten (Überschneidungen), wozu primär Frauen und Mädchen, doch nur wenige Knechte gehören. Auf dem Land sind (Bauern-) Knechte, Jungs und Dienstmädchen und -frauen das *bäuerliche* Gesinde, dazu kommt weniges *gewerbliches* im Handwerk, Gesellen und Lehrjungs. Hier waren 25% aller Haushalte durch Gesinde erweitert, inclusive der Sonstigen waren es 33%, in denen 47% der Landbevölkerung lebte.

Diese ersten Zahlen zeigen neben der quantitativen Majorität des nicht erweiterten Haushalts unter Berücksichtigung des *Lebenszyklus*, daß eine weit größere Zahl der Menschen im Laufe ihres Lebens in erweiterten Haushalten gelebt hat als die jeweilige knappe Hälfte der Bevölkerung, auf die das aktuell zutraf. Nicht zuletzt die Gesindepflicht (für SH Göttsch, 1978) zwang viele junge Leute in den ungeliebten Dienst, was besonders prägend für deren Persönlichkeitsentwicklung gewesen sein wird.

a) Bauern und bäuerliche Anwesen

Der durchschnittliche Haushalt aller Bevölkerungsgruppen Gottorfs war 4,4 Personen groß. Davon hatte die Kernfamilie 3,67 Mitglieder, 0,16 Sonstige lebten darin und 0,57 Personen Gesinde (gewerbliches davon nur 0,04).[8] In den Kernfamilien der Bauern (Ackersleute) lebten 1769 circa 36% der gut 268.000 in der Volkszählung erfaßten Menschen, während sich als Vergleichszahl für Trittau etwa 34% ergibt. Für dieses Amt Gottorfs lassen sich die *Bauern* als Gruppe herausarbeiten, und der genannte Wert entsteht, wenn alle Hufner (Groß-, Klein...) und jene Groß- und (Voll-) Kätner ohne Beruf zusammengefaßt und als *Kleinbauern* eingeordnet werden (nicht Halb- und Kleinkätner). Die große Übereinstimmung beider Zählungen hat wiederum zur quantitativen Bestimmung der Gruppe der Kleinbauern beigetragen.[9]

---

[7] Die Städte zeigen sich einerseits im Inneren ganz ähnlich strukturiert, sowohl nach der Steuer (vertikale Differenzierung) als auch nach den Berufen (funktionale Diff.). Andererseits standen sie aber untereinander in einer Hierarchie, in einer reichen Stadt wurde etwa ein Mehrfaches des Steuergrundbetrages erhoben als in einer armen. Der Verlauf meiner Untersuchungen führte dazu, zuerst für 1769 die *vier Städte* Flensburg, Husum, Rendsburg und Krempe (Nähe Glückstadt - Itzehoe) zu untersuchen (Hennings, 1990), später kamen andere hinzu: Eckernförde 1769, Kiel 1781/ 1803, Flensburg 1803, Krempe 1803 - 1860; daher die z. T. vorgenommene Differenzierung.

[8] Eine besondere räumliche Bedingung war im Untersuchungsgebiet, daß der Adel in Schleswig-Holstein in speziellen Güterdistrikten überwiegend an der Ostküste lebte, die - wie die Klosterdistrikte - in dieser Arbeit mangels vergleichbarer Quellen unberücksichtigt bleiben mußten. Leibeigenschaft kam in "scharfer Form" fast nur dort vor.

[9] So groß wie es die Zahlen scheinen lassen ist die Übereinstimmung jedoch nicht, weil kleine Gruppen (Hirten, Altenteile) nicht genau einzuordnen sind. Eine ähnliche Übereinstimmung beider Zählgebiete zeigen aber auch die Haushalte des Landgewerbes (ca. 15%) und die der unterbäuerlichen Schichten, so daß die Annahme begründet ist, beide Gebiete entsprechen sich. Jedenfalls gibt es keinen Hinweis, daß die Gottorfer Daten denen des größeren Gebiets Schleswig und Holstein nicht entsprechen. Da die Größe des Landbesitzes in den genutzten Quellen nicht angegeben ist, kann keine Aussage über die Marktfähigkeit der Kleinbauern getroffen werden, die bei Hufnern vorausgesetzt wird. Durch

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Bauern lebten überwiegend in erweiterten Haushalten und Anwesen. Der Bauernhaushalt mit gut sechs Personen war oft Haupthaushalt eines Anwesens mit im Schnitt zusammen fast drei Haushalten und an die zwölf Menschen insgesamt. Diese "Betriebe" waren deutlich größer als städtische Handwerkerhaushalte und selbst die vieler Kaufleute. Bauern, aber da besonders die Hufner, waren regelmäßig noch verantwortlich für Wohnraum und Arbeitsverhältnis der Tagelöhner-Insten, die neben dem Gesinde für die Landarbeit nötig waren. Recht oft waren zusätzlich Altenteile zu versorgen (Hufner 50%, Kätner 33%). Zum Teil waren die Insten als Handwerker verzeichnet, deren Status nicht weiter zu bestimmen ist; oft wird nur von partieller handwerklicher Tätigkeit auszugehen sein, die sich mit Tagelöhnerarbeit verband.

Die Kleinbauern weisen ebenfalls oft typische Merkmale von Bauern auf. Immerhin 56% von ihnen waren Vorstände von Anwesen, auf denen also entweder verwandte oder nichtverwandte Altenteiler und/ oder Insten in eigenständigen, in den Quellen ausgewiesenen Haushalten lebten. Die Haushalte von Hufnern und Kleinbauern unterscheiden sich vor allem durch die Häufigkeit des Vorkommens von Anwesen und Gesinde, wie Tabelle 3 zeigt. Hufneranwesen hatten zu 81% Gesinde und Haushaltsgrößen der Vorstände von 6,95 Personen; inklusive der Sonstigen waren fast alle Hufnerhaushalte erweitert.

Die Haushalte der Kleinbauern waren in Trittau durchschnittlich 4,85 Personen groß, deren Anwesenvorstände hatten 4,67 Personen im Haushalt und waren noch zu 21% durch Gesinde erweitert (30% durch Gesinde und Sonstige). Insgesamt bestanden diese Anwesen immerhin aus 2,53 Haushalte im Durchschnitt gegenüber den Hufnern mit 2,75. Ohne Berufsnennung kamen auf einen Kleinbauern 0,67 Insten (mit Berufen 0,82), so daß im Schnitt 8,0 (8,6) Menschen im Anwesen des Kleinbauern zusammenlebten, bei den Hufnern 11,7 (12,6).

Std (n)	%Anw	AnGr(%)	zusHH	HH/Anw	In/Anw	Pers/Anw
Hufner (253)	89%	6,95 (81%)	636	2,75	0,99 (1,22)	11,7 (12,6)
Kleinb.(117)	56%	4,67 (21%)	167	2,53	0,67 (0,82)	8,0(8,6)
Bauern (370)	79%	6,43 (67%)	802	2,70	0,92 (1,13)	10,9 (11,7)

Std (n) = Besitzstand (alle HH) - Anwesen und Nichtanwesen; %Anw = Anteil von Anwesen an allen Bauernhaushalten; AnGr = Haushaltsgröße Anwesenvorstand (davon % durch Gesinde (!) erweitert); zusHH = alle HH in den Anwesen; HH/Anw = HH pro Anwesen; In/Anw = Insten pro Anwesen ohne jene mit Beruf (auch mit Beruf); Pers/Anw = Personen pro Anwesen ohne jene in Handwerkshaushalten (auch mit Beruf); alle Angaben direkt für Trittau, nicht auf SH verallgemeinert

Tab 3

Selbstverständlich ist nicht wirklich zu sagen, alle Insten in Anwesen waren dort beschäftigt und hinreichend intensiv in deren Produktion einbezogen. Auch von den nichtverwandten Vorhufnern und -kätnern, die in den Angaben enthalten sind, ist ja nicht zu behaupten, sie seien hinsichtlich der Produktion Bestand dieser Kleingemeinschaften (aber: *Konsumtion*). Und wenn auch von Nebentätigkeiten bei den mit Beruf verzeichneten Insten - so oder so - auszugehen ist, sei es, daß sie primär ein Handwerk mit geringerer Instenarbeit verbanden oder umgekehrt, muß zumindest in Erwägung gezogen werden, sie seien am Wohnstandort nur Mieter gewesen, ohne dort zu arbeiten. Die Handwerker (genau wenige andere Berufe mehr) sind in Tabelle 3 deshalb in Klammerwerten berücksichtigt worden.

Andererseits wird es Bauern gegeben haben, die nur aktuell zum Zähltermin kein Anwesen (mehrere HH) hatten, und andere Insten des Dorfes mit in den Zählungen eigenständigen Wohnungen haben zusätzlich in Anwesen gearbeitet. Ein Anwesen war nicht nur Arbeitseinheit, sondern es verweist auf Verantwortlichkeit im Handeln der Anwesenvorstände, weil etwa gegenüber Altenteilen Pflichten bestanden, oder eine gewisse Fähigkeit der Führung von Arbeitskräften benötigt wurde. Wenn auch vielfach durch kollektive Entscheidungen im Dorf

---

die agrarwirtschaftliche Situation in Schleswig-Holstein mit oft relativ großen Höfen und auf Basis der folgenden Hinweise kann solchen Kätnern aber wohl nicht pauschal eine Überproduktion abgesprochen werden, wie Wehler das für Deutschland tut (1989).

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

durch die Dorfgenossenschaften und durch herrschaftliche Anweisungen gebunden, waren doch relativ große Betriebe zu leiten. Zudem waren in Trittau die Hufner gegenüber dem ganzen Herzogtum Gottorf relativ oft nur Halb- und Kleinhufner, so daß für das ganze Gebiet der Bezug auf alle im Anwesen je Wohnenden (und auf die Volkszählung: 36% Bauern-KF) sinnvoll scheint. Verglichen mit städtischen Handwerkern waren Bauern Hausvater für deutlich mehr Menschen (und für große Gebäudewerte verantwortlich).

Hat auch bei ihnen wohl die Wirtschaftsführung einen anderen Stellenwert gehabt als beispielsweise bei Kaufleuten, keine so rationale Basis wie bei jenen, so erforderten solche Höfe doch offensichtlich nennenswerte Fähigkeiten. Da mag - wie es auch städtischen Handwerkern (wohl zu pauschal) unterstellt wird - die Kenntnis der Berechnung der eigenen Kosten gefehlt haben, dennoch wird die von Weber beschriebene Rationalität der okzidentalen Wirtschaftsführung nicht völlig an ihnen vorbeigegangen sein. Überschüsse zu produzieren, auch unter den kritischen Augen ihrer Herrschaft, zwingt zu mehr als seiner *Nahrung* zu leben, wie es zum Teil - wenn auch nicht unbestritten (vgl. Lütge, 1979) - den städtischen Handwerkern unterstellt wird. Und die Misere der verkümmerten Landwirtschaft, die auch mit zur Bauernbefreiung beigetragen hat, verschwand ja schnell, wenn eigenständiges Wirtschaften erlaubt wurde. Dann führten frühe Versuche der Verpachtung an die Produzenten durch fortschrittliche Herrschaften zu erkennbaren Besserungen, wie die schleswig-holsteinische Geschichtsschreibung zu berichten weiß (Brandt, 1981).

Fast vier Fünftel (79%) dieser 31% Bauernhaushalte Trittaus (von insges. 1.201 HH) waren - wie die Tabelle 3 zusammenfaßt - zugleich die Haupthaushalte von Anwesen (24% aller HH), die zu 67% selbst durch Gesinde erweitert waren. Von den 2,7 Haushalten pro Anwesen war im Durchschnitt fast einer der eines Insten (0,92), der keinen zusätzlichen Beruf aufwies. Von ihnen war die Mehrheit Tagelöhner mit relativ großen eigenen Kernfamilien gegenüber allen Insten, aber es sind - vor allem bei den Kleinbauern - auch Arme und Alte in dieser Gruppe enthalten. In Trittau waren die dort als solche gekennzeichneten Tagelöhner, die eine Untergruppe der Insten sind, 49% von allen Insten und ihre Haushalte 3,85 Personen groß, junge starke Erwachsene - kann unterstellt werden - mit Kindern. Die circa 70 Handwerker-Insten eingeschlossen waren pro Anwesen 1,13 Insten vorhanden. Insgesamt ergeben sich somit 10,9 Personen pro Anwesen ohne und 11,7 inklusive gewerblich tätiger Insten und mit den nichtverwandten Vorhufnern.

Wo es bei den Bauern wenig Gesinde gab mußten andere Kräfte die Arbeit - zum Teil auch noch Gutsdienste - erledigen. Die Notwendigkeit, eine Mindestanzahl an Arbeitskräften für einen Hof aufzubieten, läßt sich auch erkennen, wenn jene Haushalte mit nur einer Person Gesinde betrachtet werden, die deutlich mehr erwachsene Kinder aufwiesen.

Und in der Ausdifferenzierung des Landhandwerkes ist zugleich ein wichtiger Prozeß zu sehen. Es zeigt sich, daß deren Haushalte bezogen auf ihre Besitzstände (Kätner oder Insten) relativ groß waren, sich Handwerker - ohne die Quellenlage dafür schon als ausreichend anzusehen - wohl relativ gut standen. Die zusätzliche Erwerbsmöglichkeit verbesserte die Lebenschancen.

a1) Ein typisches Dorf

Werfen wir an dieser Stelle - um der Bedeutung des Anwesens weiter nachzugehen - noch einen Blick auf das "typische Dorf", das in Gottorf 150 Einwohner hatte, wenn Einzelhöfe unberücksichtigt bleiben (pro Wohnstätte ca. 120). Ich nenne ein reales Beispiel. Im Trittauer Dorf Molhagen mit 153 Bewohnern finden sich 10 Anwesen. Das sind fünf Vollhufner, drei Kleinhufner und zwei Vollkätner ohne Beruf mit zusammen 26 von 35 Haushalten. Diese Bauernhöfe konstituieren das Dorf. Neben einer Schul- und einer Hirtenkate, die wohl Gemeindebesitz gewesen sind, dienten noch eine Scheune (mit einem Kätner) und zwei Katen einzelnen Haushalten als Wohnstätten; einer davon ist der eines Schneiders. Drei weitere Katen des Dorfes waren von jeweils zwei Partien bewohnt. Ein Schulmeister mit einem Schuster als Insten und der Hirte,

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

ebenfalls in der Kate noch einen Insten aufnehmend, und ein Schmied mit einem Katen-Altenteiler lebten darin. Zwei der Bauern-Insten - bei einem Hufner und einem Kleinbauern - sind Weber und Musikant gewesen.

Zehn Anwesen beziehungsweise größere Bauernhöfe mit Nebengebäuden mögen vor allem einen Dorfplatz umgrenzt, weitere Katen noch die Andeutung einer "Straße" gebildet haben, die durch die weite, das Dorf umgebende Flur zum nächsten Ort führte. Real wird gesagt werden können, daß ein solches Dorf von einem knappen halben Dutzend "größerer" Bauern dominiert worden ist, informelle Herrschaftsmechanismen einbezogen, die alle im Anwesen lebenden Personen unter die Autorität und Willkür der Hausväter (und Vermieter) zwang. Und auch die wenigen eigenständig lebenden Handwerker, in Molhagen Schmied, Schneider und Schuster, waren sicher weitgehend von der Dorfgemeinschaft abhängig, kaum in der Lage, sich wesentlich auf einen auswärtigen Markt jenseits der nächstliegenden Dörfer zu stützen.

b) Die wichtigsten städtischen Gruppen

Durch die Ausgliederung der Berufsfunktion aus einem Teil der Haushalte des "neuen" Bürgertums, den Gebildeten, Verwaltungsberufen und einem Teil der Reichen, habe Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts der Wandel zur Kernfamilie stattgefunden, sei dort in jener Zeit sukzessive Privatheit entstanden. Das Handwerk sei demgegenüber in der Sozialform des "Ganzen Hauses" verblieben, zu dessen erweiterten Haushalten "*gewerbliche Arbeitskräfte (Gesellen, Lehrjungen), u. U. auch Dienstboten*" gehörten, wie Rosenbaum (1981: 143) pointiert formuliert und dabei mit dem "*u. U. auch Dienstboten*" das männliche, gewerbliche Gesinde überbetont, was zur Stützung der These beiträgt, Handwerk und Bauern seien wegen der im Hause stattfindenden Produktion gemeinsame "Träger" dieser Lebensform.[10]

Neben dem hier unberücksichtigten Adel mit seinen besonders vorbildhaften und prägenden Häusern/ Anwesen/ Gütern und den Bauern sind für die Städte also Bürgertum sowie Handwerk und Gewerbe zu untersuchen, um dem Phänomen des erweiterten Haushalts näher zu kommen, auch der Frauenarbeit soll genauer nachgespürt werden.

b1) Bürgertum

In den vier Städten Flensburg, Husum, Rendsburg und Krempe ergab sich für das Jahr 1769 ein Durchschnittshaushalt von 3,83 Personen. Davon 2,98 Personen bildeten die Kernfamilie aus Eltern und Kindern, 0,12 waren Sonstige (meist Verwandte) und 0,73 Gesinde. Insgesamt gab es circa 38% erweiterte Haushalte, in denen sich 51% der städtischen Bevölkerung fand (inkl. Sonstige und Gesinde). Nur in knapp 17% aller Haushalte kam allerdings produktives Gesinde, Lehrlinge, Gesellen und auch wenige Kommis/ Schreiber vor, und in 29% lebten sonstige Dienstboten (Überschneidungen), das sind Knechte und Dienstmädchen, wovon städtische Knechte aber nur wenige waren. Das faßt die Tabelle 4 zusammen und gibt auch für 1803 einige Hinweise.[11]

[10] Insgesamt bestand das Gesinde in den untersuchten Städten z. T. mehrheitlich aus Frauen und relativiert damit die Hausproduktion gegenüber der Hauswirtschaft der Hausfrauen. das gilt nicht nur für die schleswig -holsteinischen Städte 1769. Für Göttingen 1763 fand Sachse ähnliche Verhältnisse (1987: 231ff). Ebeling ermittelt für Köln 1799 beim Gesinde ein leichtes Übergewicht der Männer (1987: 85ff). Bei der Definition des "Ganzen Hauses" nur mit produktivem/ männlichem Gesinde würde die Debatte auch fragwürdig, weil nur bis knapp 20% der städtischen Haushalte solches aufwiesen.

[11] Das ist einerseits gut möglich, Städte aus 1769 und 1803 gemeinsam zu betrachten, weil in generell noch statischer Zeit struktureller Wandel kaum erkennbar ist, zugleich aber eine recht hohe regionale Mobilität. Andererseits ist im Rahmen des eben Gesagten auch städtischer Wandel aufzuzeigen.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

	HH	KF	eHH	mit Bev.	Gs/HH
4 Städte 1769	3,83	2,98	38%	51%	0,73
Eckernf. 1769	3,78	3,14	36%	49%	0,50
Flensb. 1803	4,39	3,25	42%	61%	0,98
Kiel 1803	3,93	2,91	42%	63%	0,78

HH = Haushaltsgröße; KF = Kernfamiliengröße; eHH = Anteil erweiterte Haushalte; mit Bev. = darin Bevölkerung; Gs/HH = Personen Gesinde pro Haushalt

Tab 4

In den genannten vier Städten gab es bezogen auf die *funktionale* Differenzierung, die neben der *vertikalen* (nach Steuern) benutzt wurde, grob eine Dreiteilung nach den großen Berufsgruppen. Ein gutes Drittel der Haushalte waren die von Arbeitsleuten, einfachen Seeleuten, Waschfrauen und ähnlichen Berufen, fast die Hälfte waren Haushalte des Handwerks und des Nahrungs- und Verkehrsgewerbes, und knapp ein Fünftel waren meist besonders gut situierte Haushalte des Handels und die von Verwaltungs- und Dienstleistungsberufen.

Der relativ große Flensburger Haushalt von 1803, der die bereits durch die Aufklärung geprägte Situation eine Generation nach der ersten Erhebung zeigt, bestand gegenüber 1769 (HH: 4,09, Gs: 0,85) aus noch mehr Personen, ohne daß sich die innere Relation nennnenswert verändert hätte. Flensburg, dessen Kaufleute gegenüber anderen Städten besonders reich waren, wurde um die Jahrhundertwende stark erweitert, wobei neue Stadtteile als weitere - sozial abgestufte und jeweils von reicheren Haushalten getragene - "Kerne" der Gesamtstadt, aber nicht als Entmischung in Villen- und Armenviertel erscheinen. In dem - gegenüber 1769 größeren und öfter erweiterten (!) - Haushalt lebten nun 4,39 Menschen, bei Kernfamilien von 3,25 und einem Gesindeanteil von 0,98. Dabei hatten sich die 37% um Gesinde erweiterten Haushalte (42% mit Sonstigen; darin 63% EW) noch stärker auf die oberen Sozialgruppen konzentriert, und es stieg der Frauenanteil am Gesinde, während Haushalte mit Gesellen, Lehrjungen und Kommis wieder nur knapp 17% erreichten (Knechte 8,6%, Dienstfrauen 32,1%, Sonstige 12,8%).

Kiel, mit 1781 (erste Volkszählung) wie auch 1803 einer besonderen Struktur, weil es dort eine Universität und viel aktives Militär gab, das 1769 nicht gezählt worden war, hatte 1803 in 1.581 Vollhaushalten (zum besseren Vergleich ohne Studenten und Militär) mit 6.206 der insgesamt 7.075 Einwohner durchschnittlich 3,93 Personen und davon 0,78 an Gesinde. Männliches Gesinde gab es dort in 19% der Haushalte, weibliches in 29%. In den 42% erweiterten Haushalten lebten hier aber - wie 1803 in Flensburg - 63% der Menschen.

In den unteren Sozialgruppen war das Leben in der damaligen Kernfamilie die Regel und in mittleren und oberen der erweiterte Haushalt. Besitz- und Bildungsbürgertum, die gemeinsam als die "Träger" der neuen Familienform und der Privatsphäre gelten, waren innerhalb der Städte kleine Gruppen der mittleren und oberen sozialen Lagen, die zusammen nur um 20% der städtischen Bevölkerung umfaßten. Übrigens gab es seit 1769 in Flensburg, das doch immerhin 1803 mit fast 10.000 Menschen eine der Großstädte des Königreiches Dänemark gewesen ist, keine prozentuale Ausweitung des Bildungsbürgertums als Folge einer Verstärkung der Verwaltungs- und Bildungstätigkeiten dort.

Die "neuen" Bürgerhaushalte entstanden eher durch innere Veränderung, durch neue Sichtweisen ihrer "Träger" und nicht als neue soziale Gruppe mit anderen Haushaltsformen; und in dieser Zeit stiegen Anteil und Größe erweiterter Haushalte noch an. Dabei entwickelte sich eine neue Position gegenüber der herrschenden Schicht des Staates, dem Adel. Auch allein das Bildungsbürgertum, also nun ohne das Besitzbürgertum, zeigt sich dabei 1769 wie 1803 als ein "Träger" des erweiterten Haushalts und hatte davon mehr als das Handwerk. Mit 1803 in Flensburg etwa 55% um Gesinde erweiterten Haushalten (59% mit Sonstigen, ohne - wenig - Militär und Stadträte) ist in dieser Gruppe das Verhältnis erweiterter Haushalte zu den Kernfamilien beinahe umgekehrt wie im Gesamtdurchschnitt dieser Stadt (37%). In Kiel hatte diese Gruppe 60%

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

erweiterter Haushalte mit sogar 82% ihrer Personen darin; nur 18% dieser Gruppe lebten in Kernfamilien.

Das Bildungsbürgertum bestand 1803 in Flensburg aus 102 Haushalten (von 2.254). Davon waren (in Klammern: ohne Gesinde) 35 (18) der Verwaltung zuzuordnen, 30 (19) direkt dem Bildungswesen, 14 (4) der Justiz, acht (2) Zoll, Post und Commerz, und 14 (3) Haushalte gehörten zur Kirche.[12] Insgesamt 59% dieser Haushalte waren erweiterte mit im Durchschnitt 4,76 Personen, davon 0,98 Dienstmädchen und je 0,17 Kommis und Knechte (Kernfamilie 3,2). Dabei bestanden die gesindelosen Haushalte der Bildungsbürger mutmaßlich überwiegend aus jenen Verwitweter und aus ganz "jungen" Haushalten, die also nicht mehr oder noch nicht erweitert gewesen sind. In jenen 46 Haushalten dieser Gruppe ohne Gesinde gab es etwas weniger komplette Ehen und deutlich weniger Kinder, nur in 37% der Haushalte, während es in allen 102 doch 55% waren. Diese kleinen Haushalte umfaßten nur 2,54 Personen (KF 2,46, 0,1 Sonstige) und im Schnitt 0,89 Kinder, demgegenüber es in der Gesamtgruppe mit 1,56 fast doppelt so viele waren.

Das war in der Universitätsstadt Kiel ähnlich. Werden einmal nur jene Haushalte dieser Stadt für 1803 betrachtet, die direkt als solche von Lehrern und Professoren (inkl. Witwen) ausgewiesen sind, so findet sich in diesen 51 Haushalten ein besonders hoher Anteil erweiterter Haushalte (65% mit 89% der Personen dieser Gruppe). Zusätzlich gab es nur noch elf Einpersonenhaushalte.

Innerhalb des Besitzbürgertums (nun also ohne Bildungsbürger) sind in Flensburg besonders die direkt so genannten Kaufleute (n = 147) anzusprechen, eine ebenfalls durch Bildung ausgewiesene Gruppe; sie lebten 1769 wie 1803 fast nur in der Form des erweiterten Haushalts (90%; in allen Werten noch darüber lagen die 24 Fabrikantenhaushalte). Ihre Haushalte hatten durchschnittlich 8,15 Personen, wobei 3,94 Personen Gesinde im Hause lebten (Gehilfen 1,13; Knechte 0,95; Dienstmädchen 1,86); diese Haushalte reichten an die Personenzahl bäuerlicher Anwesen heran.

Kiels Besitzbürgertum war auch 1803 kleiner als das Flensburger. Von den 79 Haushalten der Einzelberufe Kaufleute, Händler, Krämer und Capitalisten (primär Rentiers) waren 76% erweitert, worin 90% der Menschen dieser Gruppe lebten. Sie waren im Schnitt 5,85 Personen groß, wovon 2,08 Gesinde waren. Die 27 Kaufleutehaushalte waren alle erweitert und die nicht erweiterten aus der Gesamtgruppe wieder sehr kleine Kernfamilien (Eltern 1,47, Kinder 1,0).

Besitz- und Bildungsbürgertum, bei denen eigentlich "*die Einbeziehung nicht-verwandter Personen in die (bürgerliche) Familie überflüssig*" geworden war, was nach Vollbrecht (1983: 26f) eine "*Konzentration der Beziehungen in der Familie auf das Private*" ermöglichte, widersprachen dem ja offenkundig durch konkretes Wollen und Handeln. Hat womöglich - sehr profan - erst später der Mangel an Personal die - bürgerliche - Kernfamilie als Form erzeugt, während das Private schon seit langer Zeit durch einen Wertewandel heranreifte?

b2) Handwerk und Gewerbe

Kommen wir zum Handwerk und dem regelmäßig etwas besser darstehenden Nahrungsgewerbe. Das Flensburger Handwerk hatte 1803 nur zu 41,3% Gesinde im Haus. Zusammen mit dem Nahrungsgewerbe waren es 49%, also immer noch deutlich unter dem Anteil im Bildungsbürgertum (55%). Dabei stieg der Gesindeanteil mit der Steuerhöhe an. In Kiel wies 1803 auch das Handwerk relativ viele erweiterte Haushalte auf, nämlich 48%, in denen 65% der Menschen dieser Gruppe lebten. Schon 1781 konnten einige Handwerke - wie Tischler, Schneider, Schuster - besonders von einer großen "Oberschichtskundschaft" profitieren, was auch in den

[12] Bei funktionalen Zuordnungen zu Gruppen wurde immer relativ großzügig insofern gruppiert als auch Haushalte, die eher als sozial niedrig stehend anzusehen sind (wie etwa Küster in: Kirche), einbezogen wurden. Das führt hinsichtlich der "Kernfamilie" zur "konservativen" Auswahl (relativ viele Kernfamilien), die auch z. T. als "Stellvertreter" für nicht erfaßbare Haushalte dienen, wenn etwa in den Quellen Berufsangaben fehlen (oder Steuer bei vorübergehender Steuerfreiheit), um nicht zu kleine Gruppen zu erhalten.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

großen Haushalten seinen Ausdruck findet. Das Kieler Handwerk hatte 1803 im Schnitt 0,9 Personen Gesinde im Haus (HH 4,46; männl. 32%, wbl. 25%).

Schon in der mittleren Sozialgruppe einer *vertikalen* Differenzierung nach städtischer Steuer (ca. 10% Bevölkerung) finden sich in Flensburg 1803 ähnlich wie in den schleswig-holsteinischen Städten 1769 nur noch wenige Handwerker, wenn vom Nahrungsgewerbe abgesehen wird. In der ökonomisch oberen Sozialgruppe (5%) dominieren dann die Kaufleute, Händler und Fabrikanten; in anderen Städten befanden sich die Kaufleute nicht ganz in solcher bedeutenden Position. Auch Kiel hatte, obgleich dort die diskutierten Gruppen insgesamt mehr Gesinde beschäftigten, deutlich mehr Gesinde beim Bildungsbürgertum als beim Handwerk.

Das Handwerk lebte in den untersuchten Städten 1769 - 1803 keineswegs primär wegen der Hausproduktion in erweiterten Wohnformen, die - gegenüber einem nun Kernfamilien bevorzugenden "neuen" Bürgertum - das Unvermögen zur Ausbildung von Privatheit begründen, wie Rosenbaum sagt (1981: 19). Ebenso muß aber offen bleiben, ob denn später eine Situation eingetreten ist, in der dieses Bürgertum deutlich vor dem Handwerk sein Gesinde reduziert, oder ob sich das Gesinde selbst - durch auch wachsende Individualität und Ausbildung von Privatheit - eigene Haushalte geschaffen hat.[13]

Der äußere Rahmen begründet eine nennenswerte Scheidung zwischen handwerklichen und anderen bürgerlichen Haushalten der Stadt nicht. Deutlicher als allgemein angenommen ist aber die Differenz zwischen Stadthandwerk und -gewerbe zu den Bauern. Deren Hausformen waren eng - "naturwüchsig" - mit dem Besitzstand und der kollektiven Dorforganisation verbunden. Die städtischen Handwerker sind bezüglich der Individuation dem Bauern einen zumindest kleinen Schritt voraus. Wenn ein Gewerbe zu Reichtum geführt hatte, wurde der betreffende Haushalt offenbar regelmäßig erweitert, oft zuerst durch eine Frau. Das Handwerk kann meist von Einzelnen ausgeübt werden, denn viele Berufe hatten nur wenig Kapital zur Voraussetzung (anders das Nahrungsgewerbe, das Schlacht-, Brau- und Backhäuser benötigte).

b3) Frauenarbeit und "die Produktion"

Die Frauenarbeit wurde bislang unterschätzt und damit auch die - primär maskulin gedachte - "Einheit der Produktion" überbewertet. Die Arbeit der Hausmütter hatte aber eine erhebliche Bedeutung, läßt sich doch sogar fragen, ob die *Hauswirtschaft* (Hausgarten und z. T. Feld am Stadtrand inklusive) nicht die kontinuierlichere Basis der Ernährung der Familie gewesen ist, während bei der *Hausproduktion* der Männer konjunkturelle Schwankungen, bei den Bauern auch noch witterungsbedingte eine erhebliche Rolle spielen konnten.

In jenen Flensburger Haushalten des Handwerks und Nahrungsgewerbes, die 1803 nur eine einzige Person als Gesinde im Hause hatten, war das in 58,5% der Fälle eine Frau. Allein beim Handwerk waren es 47,7%, beim Nahrungsgewerbe sogar zu 83,8% Frauen (besonders bei den Brauern und Brennern mögen aber übermäßig oft Frauen gewerblich eingesetzt worden sein, ohne daß sich das sonst völlig trennen ließe). In den nur 26 Eckernförder Handwerkshaushalten mit lediglich einer Person Gesinde waren es nur zu 23% Frauen, in Kiel (71) wiederum 46%.

In auch nur 35% aller Haushalte des Handwerks wurde 1803 in Flensburg männliches, ausschließlich gewerbliches Gesinde inklusive Knechte (die nur in 1,2% HH) beschäftigt. In 27,5% der Haushalte waren Dienstfrauen eingestellt. Beim Nahrungsgewerbe gab es in 18,5% der Haushalte Gesellen/ Lehrlinge, in 36,4% Knechte, aber in 72,8% der Haushalte Frauen, die als

[13] Hinweise dazu geben die Volkszählungen Altonas von 1769 und 1803. In letzterer (Gehrmann, 1989 2) finden sich relativ viele alleinlebende Gesellen (ca. 400; vor allem Maurer, Zimmerer, Schneider); aber auch knapp 50 Buchhalter und Büroangestellte sind schon in eigenen Haushalten oder als Häuslinge nicht am Arbeitsort wohnend notiert. Nach einer Durchsicht der etwa 23.000 Personen umfassenden Datei scheinen Besitz - und Bildungsbürgertum dort aber nicht in grundlegend anderen Verhältnissen gelebt zu haben als in anderen Städten, obgleich Altonas ökonomische Entwicklung besonders weit war (viele Fabriken). Auch Kiel hatte 1803 schon eine Reihe solcher Haushalte, wieder primär von Gesellen im Baugewerbe, die aber traditionell relativ oft eigene Haushalte hatten.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Gesinde im Hause lebten. In Kiel waren diese Werte für das Handwerk ähnlich (m 32%/ w 25%), beim Nahrungsgewerbe finden sich aber deutlich mehr Männer (m 60%/ w 65%).

Die untersuchten Städte weisen im einzelnen ganz unterschiedliche Zahlen auf. Sie hatten zum Teil nur 0,5 Personen Gesinde pro städtischem Durchschnittshaushalt. Beim Handwerk gab es in Eckernförde beispielsweise 27% Haushalte mit männlichem Gesinde und nur 12% mit weiblichem, beim Nahrungsgewerbe waren es 22% und 53%. Die Spannbreiten sind also durchaus erheblich. Ähnlich unterschieden sich die Berufe untereinander hinsichtlich der Gesindezahl.

Ort	weibl. Ges.	männl. Gesinde
Städte		
Kiel '03	10,7%	9,3%
Flensburg '03	10,7%	11,54%
Krempe '03	6,7%	8,2%
Eckernförde '69	7,4%	5,9%
Rendsburg '69	8,5%	6,2%
Husum '69	9,8%	11,2%
Land		
Gottorf	5,4%	7,5%

Tab 5

Die "Produktion", ausgedrückt in diesem Zusammenhang primär durch männliches Gesinde, war auch aus dieser Sicht nicht gerade häufig die Basis erweiterter Haushalte. Dienstmädchen und -frauen relativ oft im Haushalt zu haben, teilte das Handwerk eben mit anderen Gruppen. Die Tabelle 2 gibt selbst für das "flache Land" relativ viele Dienstfrauen an; nur bei den größeren Hufnern sind die Knechte als wichtige Gruppe ausgeprägt. Die Haushaltsform - bleibt festzuhalten - bietet für die genannten Thesen zur Privatheit kaum einen Bezug, eher spricht sie gegen diese Thesen.

Vormoderne Gemeinschaftsformen

Der Blick auf das Anwesen verschiebt die Sichtweise auf vormoderne Gemeinschaftsformen. Nicht die quantitative Fragestellung, ob erweiterter Haushalt oder die damalige Kernfamilie in der Mehrheit war, ist von primärer Bedeutung, sondern zu fragen ist mehr: *Welche sozialen Gruppen haben überhaupt außerhalb des Einflußbereichs erweiterter Häuser gelebt?* Dabei kann sicher nicht der aktuelle Stand einer Zählung zu einem Stichtermin ganz außer acht gelassen werden. Doch es waren die vielen Kernfamilien oft nur Teil-Familien innerhalb erweiterter Gemeinschaftsformen.

Selbst diejenigen Insten etwa, die nach der Quelle aktuell nicht einem Anwesen zuzuordnen sind, waren dennoch in ganz ähnlicher Weise in die dörfliche Arbeit, in Brauch, Sitte und eindeutige Herrschaftsbeziehungen verwoben, wie die in das Haus/ Anwesen direkt eingebundenen. Und waren sie ohne produktive Einbindung, dann waren sie eher noch abhängiger als die Tagelöhnerfamilien im bäuerlichen Anwesen, die eine gewisse Sicherheit als Arbeitskräfte hatten (bei oft kurzen Arbeits- und zugleich Mietverträgen).

Eine gewisse Distanzierung aus diesem sozialen Geflecht haben wohl die Landhandwerker erreicht. Denn wer schon nennenswert Tagelohn durch Warenproduktion ersetzen konnte, hatte im eigenen Besitzstand (Insten oder Kätner) relativ große Haushalte, die als Maß des sozialen Standes erscheinen. Diese Gruppe ist aber schon wieder - wenn auch nicht oft - "Träger" erweiterter Haushalte; bei einigen fand sich gewerbliches wie häusliches und bäuerliches Gesinde. Auch der Wechsel an einen anderen Ort scheint leichter - Wahlfreiheiten werden sichtbar.

Und die relativ oft gefundenen Altenteilerinnen und Altenteiler, die selbst "Träger" patriarchaler erweiterter Häuser gewesen sind, rufen sogar das Bild von der Großen Haushaltsfamilie erneut in den Blick, in der mehrere Generationen und auch Geschwisterfamilien

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

ohne eigene Haushalte im räumlichen Zusammenhang leben, was formell natürlich nur für jene gilt, die mit den aktuellen Hofbesitzern verwandt sind. Beschreibungen, wie wir sie von Riehl oder Tönnies kennen, bekommen angesichts der vorgelegten Daten wieder eine gewisse Kraft, ohne daß allerdings für eine Romantisierung Anlaß zu finden ist. Es ist nichts Gutes an der alten Zeit. Göttsch (1978) hat für Schleswig-Holstein die schwierigen Verhältnisse zwischen Herren und Gesinde gezeigt, das oft nur kurz im Hause blieb, und welches nur in rechtlicher Hinsicht eine Stellung als *Kind* hatte.

Die regionale Differenzierung war allerdings gravierend. Reiche und arme Agrargebiete lagen zum Teil dicht beieinander und prägten die Gemeinschaftsformen deutlich; zum Teil lebten auch Freie und Unfreie in direkter Nachbarschaft, aber im Untersuchungsgebiet war Leibeigenschaft nicht ausgeprägt (anders in den Güterdistrikten; Prange, 1971). Die Volkszählung des Amtes Eyderstede an der Westküste (Tönning - St. Peter-Ording) zeigt beispielsweise sehr wenige Bauern und sehr viel Dienstvolk. Die guten Marschböden lassen dabei auf große Bauernstellen mit menschenreichen Anwesen schließen, während direkt östlich davon entlang der Eiderniederung im Amt Stapelholm ein Moorgebiet mit relativ vielen Bauern und wenig Tagelöhnern sichtbar wird, in dem allenfalls kleine Anwesen vorhanden waren, oft vielleicht nur Kätner mit nicht einmal Gesinde im Haus. Es werden die Grenzen sichtbar, die einer zu generalisierenden Interpretation großer Regionen gegenüberstehen. Integrationsformen für unterbäuerliche Gruppen und Altenteiler ohne erkennbare Anwesen müssen dann entwickelt worden sein.

Die räumliche Situation bot in den oft ländlich wirkenden Städten in gewisser Weise ein den Dörfern analoges Bild. Kleine Stadtquartiere, als weitere Zentren neben meist einem Hauptzentrum erkennbar, waren durch die "großen Häuser" konstituiert. In deren Nachbarschaft, Kellern und Buden konnten erst ärmere und besitzlose Schichten unterkommen. Und meist werden etwa Arbeitsleute als Mieter auf Verlangen für ihre Vermieter haben arbeiten müssen (über externe Arbeitskräfte sagen die Zählungen nichts aus). Da scheint das Anwesen durch.

Doch die Differenzen sind unübersehbar. Die städtische Durchschnittsgröße betrug gut 2.200 Einwohner gegenüber etwa 150 bei den Dörfern. Dazu schuf die enge Bebauung eine andere Welt, eine gravierende Differenz von Stadt und Land. Ein größeres Dorf fand sich in Gottorf mit circa 600 Bewohnern, doch mehr als die Hälfte der Menschen wohnte dort in solchen mit bis zu 200 Personen (in anderen Regionen Schleswig-Holsteins, wie den Elbmarschen, gab es kleine Gebiete mit größeren Dörfern um 400 EW). In den Städten lebten 1769 von 560 (Segeberg) bis 18.000 Bewohner (Altona im heutigen Hamburg, das stets unberücksichtigt blieb; Lübeck); Flensburg erreichte die Zahl 10.000 im Jahr 1803.

Das schuf auch Anonymität in einer solchen Summe, einer Struktur von Gemeinschaften, an deren Rändern sich die dichte soziale Kontrolle je auflöste. Handwerker und Arbeitsleute hatten bessere Möglichkeiten, Arbeit zu finden, eine neue Form von Markt entstand. Da wird auf der Skala von Gemeinschaft und Gesellschaft doch der Ausschlag schon deutlich zu letzterer gependelt sein, im einen Bereich - Markt - mehr, im anderen - etwa dem ständischen Umgang - weniger. Die kontraktuelle Miet-Verbindung, der Geldtransfer waren bestimmend. Zum Teil mag die schlechtere Quellenlage verantwortlich sein, die die Arbeitsbeziehung nur für Gesinde zeigt: ein weit größerer Teil der (städtischen) Haushalte als auf dem Dorf fällt aus dem direkten Einfluß der besonders einflußreichen erweiterten Häuser heraus.

Gerade die Differenz der Lebensformen läßt sich an Handwerk und Bauern gut darstellen, weshalb der beide umfassende Begriff des "Ganzen Hauses" aufgegeben werden sollte. Was bei den Bauern evident scheint, die engste - "naturwüchsige" - Verknüpfung von Familien- und Gemeinschaftsform mit der Produktion, die wiederum wesentlich auf den Boden und die spezielle Landwirtschaft verweist, zeigt sich beim - städtischen - Handwerk völlig anders. Die meisten Handwerke sind weder auf Bodenbesitz, schon gar nicht auf eine bestimmte Bodenqualität, noch auf ein erweitertes Haus angewiesen, wie die Bauern. Daß sie sich in Zünften organisierten, daß Stadt insgesamt soziale Organisation anderer Art als die heutige gewesen ist, etwa die Bürger noch

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

wehrfähig sein mußten, verweist auf ganz andere Korporationen. Allerdings fand doch die Ausbildung im Handwerk per Definition im erweiterten Haus statt, bei einem fremden Lehrherrn.

Bauern waren in den engen Grenzen adeliger Herrschaft zwar die Herren des Dorfes (und großer "Betriebe"), aber nicht individuell eigenständig. Die gemeinsame Feldorganisation durch die Dorfgenossenschaft der Hufner - Bodenverteilung und Fruchtfolgen - machte sie nur als Gruppe handlungsfähig. Und auch im eigenen Haus konnten sie lediglich entscheiden, wer als Arbeitskraft einbezogen wurde, ob Kinder oder Gesinde und welche Personen konkret.

Der Handwerker jedoch hatte die Freiheit zu entscheiden, *ob* Gesinde eingestellt wird, und konnte auch die Arbeit individueller organisieren, sie zugleich auf eine größere Kundschaft abstützen. Wie sollte ein gescheiterter Bauer jemals wieder Bauer werden, wenn er einmal die Scholle verloren hatte. Dabei wird nicht gesagt, diese Handlungs- und Wahlfreiheit der Städter sei schon eine im heutigen Sinne reflektierte gewesen. Brauch und Sitte gaben die oben geschilderten Tendenzen zum erweiterten Haushalt vor; er war der Standard der Lebensführung, den es zu erreichen galt. Auch der größere Gewinn war bei Einsatz von produktivem Gesinde und einer vollständigen Ehe möglich, wie die Steuerdaten zeigen. Und blieb der ökonomische Erfolg aus, dann war durch regionale Mobilität jedenfalls die Chance zu einem Neuanfang anderswo gegeben, etwa in einer Stadt auf niedrigerem ökonomischen Niveau. Und mancher Handwerker/ Stadtbürger kam als Einzelner, heiratete sogar eine auch zugewanderte Dienstfrau. Die Städte brauchten den Zuwachs von außen (Krempe erreichte um 1805 eine höhere Geburten- als Sterberate).

Auf der anderen Seite ist noch fast nichts zu sehen vom Funktionsverlust des "neuen" Bürgerhaushalts an seiner Form, die auch Lebenszyklen folgte. Insofern muß durchaus auch für die Stadt vom *beherrschenden* und prägenden erweiterten *Haus* noch für einige Zeit gesprochen werden, sei es bezogen auf die Stadtteile oder auf die Sozialgruppen.

War die oben genannte Form, bei (relativem) Reichtum in fast allen Milieus Gesinde einzustellen, die "alte" Funktionserweiterung, so kommen mit der Aufklärung zwei "neue" Funktionserweiterungen hinzu: eine mit der direkten Sozialisationsaufgabe, der Entdeckung der Kindheit, die auch durch Einstellung von - weiblichem - Gesinde angegangen wird; und dazu kommt - im engen und besonderen Zusammenhang mit einer neuen Persönlichkeit des *aufgeklärten Mannes* - die Entfaltung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, wozu für die häusliche Repräsentation und zur Unterstützung einer neuen Frauenrolle für die Küche und zur Bedienung Personal - wieder primär Frauen - eingestellt wird. Das verändert die Struktur des Gesindes und bildet wohl andere Beziehungen der Herrschaften zum Gesinde als noch im Handwerk heraus.

Kernfamilien werden vor diesem Hintergrund zu Teil-Familien, Abweichung zum Standard, sei es temporär, zum Beispiel konjunkturell bedingt, oder dauerhaft im Alter, sei es durch einen insgesamt niederen sozialen Stand, wie bei verarmten Haushalten oder Arbeitsleuten. Noch zum Ende des 18. Jahrhunderts - und offensichtlich noch eine lange Zeit darüber hinaus - bleiben Prozesse ausgeprägter Privatheit marginal, und es ist kein Typus der modernen Kernfamilie als prägende Institution jener Zeit schon erkennbar, selbst in den Städten nicht, wenn dort auch die entstehenden Wahlfreiheiten in den Blick kommen. Die moderne Kernfamilie - einerseits als bürgerliche, andererseits als proletarische - ist das Kind einer späteren Zeit.

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com

Extensive empirical examination of earliest counting of individuals is showing: The term of the "Ganzes Haus" (household community) is not sufficient in order to represent the more complex forms of communities, in particular those in a village. Farmers were always living in "Anwesen" (premises), for the most part in extended main household communities with additional independent households of lodgers/ day-labourers and/ or ancients having owned the estate before. Though predominant in quantitv, in terms of quality the intimate family (parents and children only) cannot even be regarded as the primary form of life, if one does not consider the cycles of life, during which many people have lived temporarily in larger household communities. Craftsmen and farmers do not belong to a mutual social form due to them working in their own houses. Also the diminuation of the large households to intimate families with the urban middle-class by separation of the vocational functions at the end of the 18th century could not be seen then, because the middle-class of proprietors and even the highly sophisticated employed even more domestic servants than the trade did. To analyse the social structures of this advanced society at the end of the 18th century, modern conception of social positions and environments (Lagen und Milieus) proves to be advantageous.

Literaturverzeichnis

Brandt, Otto, 1981: Geschichte Schleswig-Holsteins, Kiel

Conze, Werner, (Hg.), 1976: Sozialgeschichte der Familie der Neuzeit Europas, Stuttgart

Durkheim, Emile, 1921 (1892): La Familie Conjugale, Revue Philosophique, Paris

Ebeling, Dietrich, 1987: Bürgertum und Pöbel - Wirtschaft und Gesellschaft Kölns im 18. Jahrhundert, Köln/ Wien

Elias, Norbert, 1976: Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bd., Frankfurt

Gehrmann, Rolf, 1989 b: Altona 1803, bearbeitet von R. G., in: Datenbank zur schleswig-holsteinischen Volkszählung 1803 beim Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

Göttsch, Silke, 1978: Beiträge zum Gesindewesen in Schleswig-Holstein zwischen 1740 und 1840 (Stud. zur Volksk. und Kulturgesch. Schlesw.-Holst. Bd. 3), Neumünster

Hennings, Lars, 1990: Städte in Schleswig-Holstein am Ende des 18. Jahrhunderts - Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit den Schwerpunkten Flensburg, Husum, Rendsburg, Krempe und Kiel - Volkszählung, Steuer, Topografie, Beruf, Haushalt, Schichtung, Hamburg/ Kiel

Hennings, Lars, 1995: Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne - Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur zum Ende des 18. Jahrhunderts am Beispiel Schleswig-Holsteins (Beiträge zur Sozialforschung, Bd. 7, hg. v. *Wilfried Röhrich*, Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft Kiel) Berlin

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstruktur in einer forgeschrittenen Gesellschaft - Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen

Kocka, Jürgen, 1990: Weder Stand noch Klasse - Unterschichten um 1800, Bonn

König, René, 1974: Materialien zur Soziologie der Familie, Köln

Laslett, Peter, 1991: Verlorene Lebenswelten, Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft, Frankfurt

Laslett, Peter, und *Wall, Richard*, (Hg.), 1972: Household and Family in Past Time, Cambridge

Lütge, Friedrich, 1979: Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin/ Heidelberg/ New York

Mitterauer, Michael, 1989: Entwicklungstrends der Familie in der europäischen Neuzeit, in: *Nave-Herz, Rosemarie* und *Markefka, Manfred*, (Hg.), Handbuch für Familien- und Jugendforschung, Bd. 1, Neuwied

Opitz, Claudia, 1994: Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des "ganzen Hauses", Geschichte und Gesellschaft 1 - 1994

Prange, Wolfgang, 1971: Die Anfänge der großen Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis um 1771 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 60), Neumünster

Riehl, Wilhelm Heinrich, 1855: Die Familie (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Bd. 3), Stuttgart/ Augsburg

Rosenbaum, Heidi, 1974: Familie und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt

Rosenbaum, Heidi, 1981: Formen der Familie, Frankfurt

Rürup, Reinhard, 1977: Historische Sozialwissenschaft, Göttingen

Sachse, Wolfgang, 1987: Göttingen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen

Shorter, Edward, 1977: Die Geburt der modernen Familie, Hamburg

Sieder, Reinhard, 1987: Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt

Tönnies, Ferdinand, 1979: Gemeinschaft und Gesellschaft, Darmstadt

Vollbrecht, Ralf, 1983: Die Entstehung der modernen Familie, Umrisse einer Theorie der Privatheit, München

Weber-Kellermann, Ingeborg, 1974: Die deutsche Familie, Frankfurt

Wehler, Hans-Ulrich, (Hg.), 1975: Geschichte und Gesellschaft 2 - 3, Göttingen

Wehler, Hans-Ulrich, 1989: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 1, München

PDF created with FinePrint pdfFactory trial version http://www.pdffactory.com